

Hinter jedem Bild steht ein Opfer

Chefinspektor Peter Brozek, seit 1991 Kriminalbeamter im Landeskriminalamt Wien, berichtet über seine Erfahrungen in der Bekämpfung der Kinderpornografie.

Unsere Arbeit ist wichtig“, sagt Peter Brozek, „weil es um Kinder geht, zuhause in Namibia oder in Russland – oder zuhause in Österreich. Es wäre fatal zu glauben, in Österreich würden keine Kinder pornos produziert“. Hinter jedem Bild stehe ein Opfer, betont er. Nicht wenige Ermittler würden daran zerbrechen. Zerbrechen an den Bildern, an dem Schrecken dahinter, der Grausamkeit, dem Leid. Manche Ermittler wechseln in einen anderen Fachbereich im Landeskriminalamt, doch Peter Brozek, der Leiter des Ermittlungsbereichs „Sexualdelikte“ im Landeskriminalamt Wien, kämpft seit 28 Jahren gegen Kindesmissbrauch.

„Zugegeben, man stumpft ab über die Jahre, immerhin mache ich das seit 1991. Aber die psychische Belastung des Ansehens von Videos und Bildern ist sehr groß bei uns“, sagt er. Es gäbe internationale Polizeieinheiten, die alle drei Jahre die Mitarbeiter in diesem Bereich austauschen würden, um diese Belastungen wegzubekommen. „Das ist aber ein Ausbildungsproblem – man darf nicht vergessen: bis man bei uns selbstständig arbeiten kann, bis man alles weiß, braucht man mindestens ein Jahr. Und wenn man nach drei Jahren wieder ausgetauscht werden würde, müsste man ständig neue Kollegen ausbilden.“

Peter Brozek, gebürtiger Wiener, ist seit 1984 bei der Polizei. Die ehemaligen Wachzimmer Stephansplatz und Stubenring waren seine ersten Stationen. 1990 absolvierte er den Kurs für Kriminalbeamte, 1991 kam er „in eine Abteilung, wo ich nicht einmal wusste, dass es sie gibt“. Ins Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienangelegenheiten in der damaligen Bundespolizeidirektion Wien. Es war eine Zeit, in der es zwar ein Pornografie-Gesetz gegeben habe, sagt er, in der Kinderpornografie aber noch nicht verboten war. „Das wurde erst drei Jahre später strafbar.“ Die erste große Operation hieß „Knospé“, berichtet er. „Bei Hausdurchsuchungen haben wir Disketten sichergestellt wurden, weil damals noch mit Disketten gehandelt und Geld



Peter Brozek: „Die psychische Belastung des Ansehens von Videos und Bildern ist sehr groß.“

verdient wurde. Beim Haupttäter haben wir 6.000 Disketten gefunden. Wenn man das Speichervolumen einer Diskette mit Datenträgern heute vergleicht, hat eine SD-Karte das Hunderttausendfache an Speichervolumen.“

Ermittlungen. Oft hängen Fälle von Kindesmissbrauch mit Kinderpornografie zusammen. Die Ermittler stoßen auf Kinderpornografie nach Hinweisen aus der Bevölkerung oder nach Auswertungen, wenn beispielsweise auf einer Festplatte eines Pädophilen andere Männer als Adressaten aufscheinen und ein Verdacht auf neue Täter und Opfer entstanden sei. Über Provider wie *Facebook* oder *Twitter* würden Kinderpornografie-Bilder über Hashwerte erkannt, erfasst und an die Landeskriminalämter oder ans Bundeskriminalamt weitergegeben.

Das Internet sei polizeilich gesehen ein Glücksfall, sagt der Kriminalist. Früher habe man Filme auf Super 8 produziert und damit gehandelt, heimlich in einem Sexshop, in einem „Geheimkammer“. Der private Tausch sei über Postfächer gelaufen, inseriert in der Zeitung „Bazar“. „Bei den damaligen Postfach-Geschichten sind wir noch in der Post gesessen und haben gewartet, bis ein Täter das Paket per Nachnahme abgeholt hat.“ Doch nicht nur die Methoden der Verbreitung hätten sich geändert, auch die Ermitt-

lungsmethoden. „Über das Internet erwischen wir mehr Täter als früher.“

Der schlimmste Fall, den Brozek bearbeitete, war der Fall des Wilhelm K., eines einschlägig vorbestraften Mannes aus Wien. „Er hat seine eigenen Kinder, den Sohn bis zum fünften Lebensjahr, die Tochter bis zum siebten, sexuell missbraucht, gefilmt und fotografiert – seit ihrem zweiten Lebensmonat an“, schildert Brozek. Der Mann litt an einer Knochenkrankheit, lebte alleine mit den Kindern in Wien-Favoriten. „Er war arbeitslos, mit einer körperlichen Behinderung, aber in den Internet-Foren war er der King.“ Seine geschiedene Frau war an den Rollstuhl gefesselt. Man habe lange nicht gewusst, ob die Frau über die Taten Bescheid wisse. „Letztendlich haben wir herausgefunden, dass sie es doch gewusst hat.“ Unter Millionen von Bildern, die ausgewertet werden mussten, sei ein einziges Video gefunden worden, auf dem man die Frau im Hintergrund auf dem Rollstuhl sitzen gesehen habe. „Da konnten wir ihr eine Mittäterschaft nachweisen. Sie ist deswegen auch verurteilt worden.“ 8.500 Bilder und Videos entdeckten die Ermittler auf K.s Datenträgern. Ein Bruchteil dessen, was noch sichergestellt werden sollte.

Pädophile als Opfer. „Vor vielen Jahren hat es einen Täter gegeben, der nur Pädophile beraubt hat“, berichtet Brozek. Der Mann, ein vorbestrafter Räuber aus dem Burgenland, habe sich Pädophile auf Grund ihrer Annoncen in den Zeitungen ausgesucht, habe sich als Polizist ausgegeben und ihnen die Kinder pornos weggenommen. „Ich habe einmal bei einer Hausdurchsuchung bei einem Pädophilen angeklopft“, erinnert sich Brozek, „da hat der Mann gefragt, warum wir schon wieder da sind, wir sind ja schon gestern bei ihm gewesen. Und Geld und Schmuck habt ihr auch mitgenommen.“ Drei Jahre später sei der Mann ausgeforscht worden. „Er hat sich Jerry Lee genannt. Wir haben ihn über einen mit diesem Namen unterschriebenen Brief ausforschen können.“



Peter Brozek: Das Schwierigste ist, einem pädophilen Täter klar zu machen, dass er ein Kind schwer geschädigt hat.“

Darknet-Ermittlungen. Bei der Operation „Elysium“, so hieß das Darknet-Forum, in dem sich die Pädophilen austauschten, wurden ein international tätiger Kinderpornografie-Ring zerschlagen, 15 Täter ausgeforscht und 2.500 Missbrauchsfälle nachgewiesen. Elysium habe internationale Wellen geschlagen, sagt Brozek. „Es waren deutsche, spanische und auch amerikanische Täter beteiligt, ungefähr 25 Opfer weltweit.“

Die meisten Pädophilen seien Sammler und Jäger, berichtet Brozek. „Früher haben sie vielleicht 1.000 Bilder und einige Videos gehabt, heute reden wir über Bilderzahlen in Millionenhöhe.“ Bei der Auswertung der sichergestellten Datenträger müsse man jedes einzelne Bild und jedes einzelne Video überprüfen. „Wenn wir diese großen Datenmengen kontrollieren, müssen wir drauf achten, wie viele Dateien tatsächlich verboten sind.“ Danach richte sich das Strafausmaß. Weil es einen Unterschied mache, ob einer fünf Bilder oder zwei Millionen Bilder gespeichert habe. „Es geht aber auch darum, ob die Bilder weitergegeben worden sind, ob sie versendet worden sind, von wem man sie erhalten hat.“

Und da müsse jedes einzelne Bild, jedes Mail genau angesehen werden.

Vertrauensbasis aufbauen. Es sei nicht leicht, Pädophile zum Reden zu bewegen, erklärt der Kriminalist. „Man muss eine Vertrauensbasis aufbauen, sonst redet der Täter nicht mit dir. Das gelingt nicht immer.“ Oft sei es von Vorteil, den Fall einem Kollegen zu übertragen, „der es dann vielleicht schafft, dieses Vertrauen zum Täter aufzubauen“. Ebenso heikel sei es, wenn Einvernahmen von Kolleginnen gemacht würden. „Manchmal geniert sich ein Täter vor einer Frau, ein anderes Mal sieht er vielleicht einen Mampersatz und redet weit mehr als bei einem Kollegen. Das ist auch immer eine Gratwanderung.“ Das Schwierigste sei aber, einem Täter klar zu machen, was er eigentlich gemacht habe, einem Pädophilen beizubringen dass er ein Kind schwer geschädigt hat. „Versteht er das, fallen meistens die Blockaden und er gesteht seine Taten.“ Die Selbstmordrate sei bei diesen Tätern sehr hoch, betont Brozek. „Man kann sich in der realen Welt nicht austauschen, mit keinem Arbeitskollegen, mit niemandem, nur in den Foren.“

Spezialwissen erhalten und teilen. Spezialwissen und Erfahrungen von Bediensteten des Innenministeriums mit einem reichen Erfahrungsschatz für die Zukunft erhalten, das war Ziel von Gesprächen, die im Mai 2018 in den Landespolizeidirektionen (LPDs) starteten.

Scheiden Bedienstete wie Peter Brozek beispielsweise aus Altersgründen aus, nehmen sie mit, was sie an Wissen und Erfahrungen während ihres Berufslebens gesammelt haben. Zu den Aufgaben der Qualitäts- und Wissensmanager der LPDs sowie von Vertretern des Referats II/1/a (Struktur- und Personalentwicklung) im Bundesministerium für Inneres gehört es unter anderem, dieses Wissen aufzuzeichnen, zu erhalten und zu teilen.

„Gemäß dem Leitbild des Bundesministerium für Inneres, mit den vorhandenen Ressourcen verantwortungsvoll umzugehen, muss unser Ziel sein, das Wissen unserer Kolleginnen und Kollegen so zu managen, dass es den größtmöglichen Nutzen für das Ressort stiftet“, sagt Dr. Thomas Schindler, Leiter des Büros Qualitätssicherung in der Landespolizeidirektion Wien.

Reinhard Leprich